

### **Predigttext: 1. Korinther 3,9-17**

9 Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.

10 Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.

11 Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist

Jesus Christus. 12 Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine,

Holz, Heu, Stroh, 13 so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.

14 Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. 15 Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

16 Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?

17 Wenn jemand den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören, denn der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr.

### **Predigt:**

Liebe Gemeinde,

in meiner Kindheit lief ein Lied im Radio: „Wer hat mein Lied so zerstört?“ Das Lied war sehr populär und bald auf Englisch, Deutsch und Französisch zu hören. Es erzählte von der Erfahrung, wie etwas Persönliches wie hier dieses Lied von anderen so vereinnahmt, verändert und verfremdet wird und die dafür auch noch Applaus bekommen, dass die Sängerin sich am liebsten in einen Traum verkriechen will. Die israelische Sängerin Daliah Lavi sang damals die deutsche Fassung des Lieds, das im Original von der Amerikanerin Melanie stammte: „What have they done to my song?“

Haben Sie so etwas auch schon mal erlebt? Dass Sie etwas gemacht haben, was eine Herzenssache für Sie war? Und dann kamen andere, die das zwar gut fanden, aber mit eigenen Gedanken und Absichten so überfrachten und veränderten, dass es für Sie völlig verfremdet und nicht mehr dasselbe, nicht mehr Ihres war?

Aus einer ähnlichen Erfahrung heraus hat Paulus seinen ersten Brief an die Gemeinde in Korinth geschrieben – mit den Versen, die wir in der Lesung gehört haben. Die Gemeinde in Korinth war für ihn eine Herzenssache. Mit Liebe hatte er sie aufgebaut. Mit Liebe hatte er ihrer Gemeinschaft Wege des Glaubens aufgetan.

Aber wie das so war: Nach einer Zeit, in der er mit der Gemeinde in Korinth zusammenlebte, war Paulus wieder unterwegs. Er hatte ja noch andere Gemeinden, die er besuchen wollte. Und es kamen andere Prediger, die jeweils eine Zeit dort blieben. Mit anderen Akzenten und auch eigenen Interessen. Und am Ende waren die Christen in Korinth in verschiedene Strömungen zerstritten und ihre Einigkeit erst mal dahin. „Wer hat mein Werk so zerstört?“, hätte Paulus in Anlehnung an das Lied aus meiner Kindheit singen können.

Doch nun singt Paulus nicht und zieht sich auch nicht enttäuscht zurück. Sondern er schreibt diesen Brief – und spricht darin in Bildern. Und das zentrale Bild und Hauptmotiv in den Versen, die wir daraus gehört haben, ist das des Bauens. Da kommt der Handwerker in Paulus durch. Er war ja Zeltmacher. Hier versteht er sich nun als Baumeister, einen weisen dazu, der sich gut überlegt hat, was und wie er baut – und der sich dabei auf die Gnade Gottes beruft: „Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als weiser Baumeister; ein anderer baut darauf.“

„Ein anderer baut darauf.“ Stellen wir uns das einmal bildlich vor: Da ist das Fundament gelegt und bereit, dass das Haus darauf errichtet wird. Und natürlich hat einer, der baut, einen Plan und eine Vorstellung, wie das Haus am Ende aussehen soll und freut sich schon darauf. Und dann sind es plötzlich andere, die das Haus nach ihren Plänen und Vorstellungen bauen. Und am Ende sieht es ganz anders aus. „What have they done to my house?“ – „Was haben sie mit meinem Haus gemacht?“ – könnte Paulus ein Klagelied anstimmen, wenn er denn singen würde.

Bemerkenswert: Paulus bleibt nicht stecken in Enttäuschung oder gar Selbstmitleid. Warum muss mir das passieren? Die Frage stellt er gar nicht erst. Er weiß ja viel besser, dass das Haus, an dem er baut, kein statisches und unbewegliches Haus nach festen Vorstellungen sein kann; sondern ein lebendiges, in dem sich die Menschen der Gemeinde in Korinth zu „Gottes Bau“ verbinden und verbunden werden; und dazu auch noch das Ackerfeld verkörpern, den fruchtbaren Boden, der dieses Haus umgibt: „Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.“

Mit anderen Worten: Auf die Menschen, die daran mitbauen, kommt es nur insoweit an, dass sie Gottes Mitarbeiter sind, keine Bauherren mit ihren ganz persönlichen Interessen. Um die geht es gar nicht. „Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen“, könnte man mit Psalm 127,1 dazu sagen. Denn was einer daran tut und wirkt, muss sich vor Gott bewähren. Er allein wird am Ende darüber urteilen und richten, ob ihr Werk an seinem Haus die „Feuerprobe“ besteht oder nicht, wie wir mit einer Redensart manchmal sagen.

Das gibt diesem Bild vom Bauen natürlich eine besondere Dynamik. Denn es kommt darauf an, wie und mit welcher Haltung einer baut. Aber auch darauf, wie und wo die Gemeindeglieder selber sich selber in diesem „Gottesbau“ sehen, der sie ja zusammen sind.

Und dann kann dem einem das Feinste für den Bau gerade gut genug sein, und er baut mit Gold, Silber, Edelsteinen. Und ein anderer baut pragmatischer oder auch sparsamer mit Holz, Heu, Stroh, wie es heißt. Aber entscheidend ist allein das Fundament, auf dem er baut. Und das hat Paulus längst selbst gelegt: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“, erinnert Paulus daran – und kann sich als Gemeindegründer in diesem Moment sogar

ganz ruhig zurücklehnen. Denn was sich im Leben der Gemeinde bewährt hat oder nicht, was vergeht oder die „Feuerprobe“ besteht und bleibt, beurteilt am Ende keiner der Baumeister, auch er selber nicht. Das tut allein Gott selbst.

Anders als die über Jahrhunderte geschürte Angst vor dem Fegefeuer hat das Bild des reinigenden Feuers bei Paulus dabei sogar etwas Tröstliches. Sicher soll, wer für Gott Wertvolles in seinem Haus bewirkt hat, dafür belohnt werden. Aber selbst die, deren Werk diese „Feuerprobe“ nicht besteht, werden zwar Schaden leiden, doch „wie durch ein Feuer hindurch“ geläutert und gerettet werden, wie er schreibt. Kein Wort davon, dass hier einer in einer Hölle landet. Wie sehr es in der Seele brennt, wenn einer merkt, dass er mit einem Weg, den er gegangen ist, völlig danebenlag, das wissen die Betroffenen doch selber. Dafür brauchen sie die Drohung mit der Hölle nicht. Aber das heilsame Wort, dass am Ende auch für sie noch alles gut wird, das brauchen sie schon.

Und Paulus sagt ihnen dieses Wort. Und es entspricht ganz und gar dem Fundament, das gelegt ist, Jesus Christus, in dem Gott uns nah ist, seine Liebe und Lebendigkeit, seine Leidenschaft und Hingabe bis zum Tod, seine Auferstehung und Vergebung – darauf steht das ganze Haus. Und das macht, dass die Korinther damals, wie wir heute, der Tempel Gottes sind. Und dass sein Geist darin wohnt, weil ihm dieser Tempel heilig ist, ja, weil wir ihm heilig sind.

Ahnen wir schon, was das am Ende auch für uns hier und jetzt bedeutet: Dass wir Gott heilig sind und von seinem Geist erfüllt?

Wo uns das aufgeht, müsste es eigentlich um uns rauschen wie einst Pfingsten um die Jünger in Jerusalem. Da müsste ein Leuchten in unseren Augen sein, ein erlöster Blick, der selbst Friedrich Nietzsche sprachlos macht, der am unerlösten Aussehen der Christen Anstoß genommen hatte. Dazu ein Lachen, das ansteckt, selbst wenn Mund und Nase in einer Maske stecken. Aber auch eine Ruhe, die den Gehetzten Raum zum Atmen gibt, und ein Trost für die Traurigen, aus dem neue Hoffnung keimt.

Geht noch nicht so auf die Schnelle? Macht nichts. Das Entscheidende liegt ja ohnehin nicht in unserer Hand. Gottes Geist weht, wo er will. Aber die Freiheit, in der wir uns das eingestehen, könnte schon ein Anfang sein. Ein Grund für ein Trauerlied ist es jedenfalls nicht. Im Gegenteil gilt für mich mit Lied 109 aus dem EG+:

„Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht: Christus, meine Zuversicht; /: auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht :/

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in dem Christus Jesus.

Amen.

***(gehalten von Pfarrer Frank Bolz am 30. August 2020 in der Emmauskirche)***